

Bericht

an das h. eidg. Departement des Innern und an die
h. Regierungen der subventionierenden Kantone

über den

Gang der Arbeiten am Schweizerdeutschen Idiotikon

während des Jahres 1911.



Redaktion. Zur Ergänzung der vom Vorjahr her noch bestehenden Lücke im Redaktionskollegium wurde vom Leitenden Ausschuß Herr Dr. phil. Otto Gröger in Küsnacht (Zürich) als Mitglied der Redaktion gewählt, mit Amtsantritt auf 1. November. Herr Gröger machte seine germanistischen Studien an der Universität Zürich, wo er im Winter 1908/09 mit einer vorzüglichen Dissertation über eine schwierige und weitschichtige Frage der altdeutschen Sprachgeschichte promovierte. Innere Neigung zur Mundartenforschung bestimmte ihn unserm Unternehmen näher zu treten: seit Februar 1911 war er ständiger Gast auf dem Bureau, um sich mit dem Gang und den Anforderungen der Redaktionsarbeit gründlich vertraut zu machen, und der Erfolg war ein so rascher und für beide Teile befriedigender, daß schon im Spätherbst ein fester Anstellungsvertrag mit Herrn Gröger abgeschlossen wurde. Wir glauben uns von der neu gewonnenen Kraft für den Fortgang des Werkes das Beste versprechen zu dürfen. Im Berichtsjahr konnte sich der Gewinn freilich noch kaum fühlbar machen; dazu kamen Umstände andrer Art, die die Arbeits-

leistung der Redaktion ungünstig beeinflussten. Schon im Frühjahr zwang Herr cand. phil. A. Farner seine immer noch schwankende Gesundheit, die Tätigkeit auf dem Bureau einstweilen ganz einzustellen. Aus der selben Ursache war Herr Dr. E. A begg längere Zeit hindurch in der Arbeit stark gehemmt und sah sich schließlich auf den Rat des Arztes genötigt, um Urlaub einzukommen, der ihm auf 1. November, vorläufig für die Dauer eines halben Jahres gewährt wurde. Endlich mußte der Chefredaktor zum Zwecke eines ärztlich gebotenen Kur-aufenthalts seine Sommerferien um mehrere Wochen verlängern.

Fortgang des Idiotikons. Aus den dargestellten Verhältnissen erklärt es sich, daß im Berichtsjahr der normale Arbeitsertrag von 3 Heften nicht erzielt werden konnte. Es wurden nur zwei Hefte (69 und 70) ausgegeben; das 71. Heft ist zur Hälfte gesetzt und wird voraussichtlich im März d. J. erscheinen.

Die beiden erschienenen Hefte bringen zunächst den Schluß des Stammes $s-l(l)$, weiter die reich entwickelten Stämme auf $s-l +$ Konsonant, von $s-lb$ bis $s-lz$, $s-m$ mit $s-mb$, $s-md$, $s-mf$, $s-mp$, $s-mpf$, $s-ms$, schließlich $s-n$ bis *sinnen*.

Die oft getadelte Anordnung des Idiotikons nach dem Schmellerschen System läßt wenigstens die verschiedene Lebenskraft der einzelnen Wortfamilien klar hervortreten: da finden wir überall verbreitete Sippen mit reicher, sich nach Bedürfnis mehrender Deszendenz, dort Abkömmlinge alter Familien, die in einem abgeschiedenen Winkel noch fortleben, oft fast, oft ganz vergessen sind. Reiche Gruppen althemischer Wörter wie *Seil* (mit einer Menge von Zusammensetzungen und Ableitungen und den ablautenden *Sil*, *Sillu*, *Silm*), *Suul*,

Salb, Silber, Salz (mit *Sulz*), *Saame*ⁿ, *Sumer, Senn* beleuchten zudem weite Strecken der kulturellen Entwicklung, der ländlichen wie der städtischen; es sei z. B. hingewiesen auf die reiche Dokumentierung des Salzhandels und auf die verschiedenen Abgaben und Sporteln, die mit den Namen *Sumer* und *Bruggsumer* bezeichnet wurden; das Idiotikon bietet die erste eingehendere Behandlung. Andre, nicht weniger umfangreiche Artikel fordern mehr das wort- und bedeutungsgeschichtliche Interesse heraus, so *sälte*ⁿ (mit *sältse*ⁿ), *Suum, suume*ⁿ usw., *Sinn*; wieder andre gelten bloßen Formwörtern, die freilich in der Sprache keine geringe Rolle spielen. Es sind vor allem Pronomina und verwandte Wörter, die auf unserm Gebiete mitunter eine ganz eigenartige formale und semasiologische Entwicklung durchgemacht haben wie *solich, sëlß*, das uralte *sum* (mit dem die beiden adverbialen Gruppen *sam* in letzter Linie zusammenhangen), die beiden ersten *siin* (der Genitiv und das Possessiv). Können schon die genannten Artikel teilweise zugleich als Vorarbeit für eine schweizerdeutsche Syntax dienen, so gilt dies in besonderm Maße von dem wichtigsten rein formalen Verbum der Sprache, von *siin*, das sich imgrunde bescheiden mit 27 Spalten begnügt hat. Die Entwicklung von *siin* hat eine Parallele an der von *sollen*; in beiden Fällen wird aus dem Vollverb ein Hilfsverb, das durch Ellipse wieder ein Vollverb werden kann: *er ist hei*^m, *ich sött i*ⁿ *d'Stadt*. Außerdem sei bei *sollen* hervorgehoben die Ersetzung des Indikativs durch den Konjunktiv, die in vielen Mundarten eingetreten ist, während entlegene Bergidiome mit *sall* unmittelbar ans Altdeutsche anknüpfen. Unter dem Verbum *siin* wird vielleicht außer dem ebenfalls sehr reichen Formenmaterial besonders

die Verwendung des Infinitivs in gewissen Bündner Mundarten in die Augen springen; der absolute Infinitiv, den die Pfarrherrn unter unsren Korrespondenten vom Hebräischen her kennen, erscheint da in nächster Nähe: *sin bin-i*. Erstarrt tritt dieses *sin* als Partikel auch vor andre Verba (*sim muess-meⁿ*), und dies ist deutsche Entwicklung, während der absolute Gebrauch des Infinitivs zu dem rätischen Einschlag jener Mundarten gehört.

Neben den Wortfamilien, die den Markt beherrschen, stehen andre bescheiden im Hintergrund, oft gerade die interessantesten. Da ist z. B. *Selleⁿ*, die Küche in der Sennhütte (wie altisländisch *sel* Sennhütte zu *Sal* gehörig), *Süüleⁿ* Ahle, *Salcheⁿ* magerer Boden; Grasarten, *Säüld* (noch fortlebend in der mythischen *Frau Selte*, *Zälti*), *Seld* (mit dem zürcherischen *Selnau* an der *Sil*, deren sprachliche Herkunft ein Artikel des gleichen Heftes beleuchtet), *seimeleⁿ* langsam essen und trinken, *Sumber* geflochtener Korb; Trommel, *sämpeleⁿ* tändelnd arbeiten und *sämper* zimperlich. Nur als Ortsnamen sind *Sol* Lache, Pfütze (in der das Wild sich suhlt) und seine Nebenform *Sul* erhalten; in Namen wie «Eber-, Hirs-, Bär(en)-Sol» ist freilich die eigentliche Bedeutung noch mit Händen zu greifen. Und so auch in den auf Stammerweiterung beruhenden Gruppen *Sulch*, *Sulfi*, *Solg*, *sülken*, *salw*, *besolwen*, in denen der alte Stamm in vereinzeltten Resten fortlebt. Das alte *Semd* Binse steckt im Namen *Sempach*. Die Lockrufe *silä* für die Ziege und *siim* für die Katze erscheinen auch als Namen der Tiere. Die Schriftformen «Sehne» und «(sich) sehnen» haben die alten Mundartformen fast ganz verdrängt; aber aargauische und bernische Mundarten haben in ihrem *saaneⁿ* eine aus keinem germanischen Dialekte bekannte Bildung bewahrt. Und sie gehört nicht, wie etwa *süem* sonderbar, zu den unerfreulichen Raritäten der Dialektwörterbücher.

Neben dem altheimischen, teils germanischen, teils gar in die indogermanische Vorzeit hinaufreichenden Gut steht aber gerade in den beiden zu besprechenden Lieferungen eine Menge Lehngut. Nur wenige der Einwanderer haben es freilich zu Ehr und Stand gebracht, wie *Sol II*, *Sold*, *Samet*, *Saum II*, *Summ*, *Sims* mit ihren teilweise ganz respektablen Gruppen; wir finden hier gelegentlich auch eigenartige lokale Entwicklungen: dem Haslitaler *verselde*ⁿ (ein Kind) unterhalten, indem man mit ihm spielt, sieht man die Herkunft von *Sold* nicht mehr an. Die große Menge aber, die hier nicht aufgezählt werden kann, ist vereinzelt geblieben. Das Verhältnis wiederholt sich bei den Taufnamen; auch hier hat die große Masse nur in weiterem kulturgeschichtlichen Zusammenhange Interesse, während volkskundlich wichtige Erscheinungen wie der *Silvester* selten sind.

Nach dieser allgemeinen Uebersicht über den Inhalt der beiden Hefte sei es gestattet, noch mit einigen Worten auf einen Artikel einzugehen, den vielleicht der Etymologe, der Heft 70 zur Hand nimmt, zuerst aufschlagen wird, der aber auch die Augen des Kulturforschers und Volkswirtschafters auf sich ziehen wird: bietet der Artikel *Senn* die Aufschlüsse, die man erwartet? Die Anmerkung, die vorsichtig ein Argument zu Gunsten der alten Ableitung des Wortes von «Sahne» in die Wagschale legt und von der Theorie der Alpenwörter schweigt, wird vielleicht etwas enttäuschen. Dagegen bringt das Idiotikon genauere Angaben über die Verbreitung des Wortes, namentlich auch in älterer Zeit; es war durchaus nicht auf das heutige Gebiet der Alpwirtschaft beschränkt, sondern kam z. B. im zürcherischen Amt Kyburg, im Freiamt vor, und zwar in der von der geläufigen unterschiedenen Bedeutung «herrschaftlicher Beamter oder Lehensmann, der die Milch-

produkte herstellt, auch das Vieh besorgt». Wenn man sieht, daß der *Senn* auch im Gebiet der heutigen Alpwirtschaft in den ältern Quellen fast immer ein herrschaftlicher Beamter (z. B. des Klosters Einsiedeln) ist, möchte man sogar auf die Vermutung kommen, daß der genossenschaftlich organisierte Alpbetrieb (im Gegensatz zur Einzelalpfung) nach dem Vorbild der großen herrschaftlichen Betriebe organisiert oder doch davon beeinflusst sei. Wenn auch *Senn* nur zwei Hauptbedeutungen hat (1. die bekannte, 2. Eigentümer eines Senntums), erfordert der sachliche Gesichtspunkt bei der ersten eine Reihe von Unterscheidungen, die weitere Perspektiven eröffnen. Von den Zusammensetzungen verdienen Hervorhebung der Solothurner *Fueter-Senn* (Jurasenn, der im Herbst mit seiner oft 100—120 Stück zählenden Herde ins Tal kam und sich zur Wegfütterung der großen, den Talbauern mit ihrem geringen Viehbestand entbehrlichen Heuvorräte in einem Gehöfte einquartierte, bis vor 30—40 Jahren), der Appenzeller und Toggenburger *Henneⁿ-Senn* (1. wer Hühner hält, 2. sehr armer Bauer) und der geisterhafte *Nacht-Senn* von Ragaz. Weil der *Senn* das Haupt der Älplerfamilie ist, heißt *senndiereⁿ* überhaupt den Meister spielen. Der genossenschaftliche Alpbetrieb ist von der Frauenbewegung noch nicht ergriffen; sprachlich prägt sich dies darin aus, daß von den Feminina zu *Senn* das eine, *Sennin*, ganz spärlich auftritt, das andere, *Sennerin*, überhaupt nicht bodenständig ist. Von den übrigen Ableitungen ist weitaus die wichtigste *Senntum*; ebenfalls schon früh bezeugt und zwar sehr häufig in volksmäßig gekürzter Form, spricht das Wort mit für heimischen Ursprung der Gruppe. Die als ursprünglich anzunehmende Bedeutung «Sennenamt» ist freilich nur zu erschließen (vgl. das analoge *hirttuom*); die ganze Entwicklung geht

aus von der schon abgeleiteten Bedeutung «Herde Kühe», nämlich die Bedeutungen «Anzahl überhaupt, z. B. *es Sänfte*''' *Wüirm*, *Buebe*''; Sennerei; Alp, besonders Melkviehalp; Käseertrag; Zeit des Aufenthalts auf einer Alp». Für die Lebenskraft des Wortes spricht auch das Verbum *sennt(e)men*. Während die Entwicklung des neutralen *Senntum* zum maskulinen und femininen *Sennte*'' klar liegt, läßt die in alten Quellen erscheinende Form «*senti*», die noch heute als Bezeichnung einer Örtlichkeit in Luzern dient, dem Scharfsinn der Zukunft noch etwas zu tun übrig.

Es möge hier noch beigefügt werden, daß die Zeitschrift für deutsche Wortforschung, infolge einer verdankenswerten Anregung des Herausgebers, Herrn Prof. F. Kluge in Freiburg i/B., fortan in angemessenen Zwischenräumen regelmäßige Berichte über den Fortgang unsres Werkes bringen soll. Die Bearbeitung der Berichte hat in freundlicher Weise Herr Dr. O. Gröger übernommen; ein erster, sehr eingehender über die Hefte 67 und 68 ist bereits im XIII. Bande der Zeitschrift S. 229—240 erschienen. Wir begrüßen das Unternehmen auf das lebhafteste, werden doch die immer erneuten Hinweise auf den reichen und wichtigen Inhalt des Idiotikons dazu beitragen, das Interesse für das Werk wach zu erhalten und zu mehren.

Ergänzungsarbeiten zum Idiotikon. Die vom Chefredaktor im Auftrag des Leitenden Ausschusses herausgegebenen «Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik» sind im Berichtsjahr rüstig fortgeschritten. Ausgegeben wurden zwei neue Hefte: als Heft IV die Mundart von Urseren von Dr. E. Abegg, als Heft V die Mundart von Kefswil im Oberthurgau, mit einem Beitrag zur Frage des Sprachlebens von Dr. F. Enderlin. Außerdem wurde gedruckt der I. Teil einer Darstellung

der Mundart des Fürstenlandes und der Stadt St. Gallen von Dr. E. Hausknecht. Zur Zeit befindet sich unter der Presse der Schlußteil der Monographie von Dr. J. Berger über die Mundart des St. Galler Rheintals. Im wesentlichen druckreif sind sodann Arbeiten über die Dialekte des Glarnerlandes und des Entlebuch, sowie über die Flexion in der Rheintaler und Appenzeller Mundart; des Abschlusses harren Darstellungen der Mundart des Toggenburgs und von Bosco im Tessin. Endlich sind neu in Angriff genommen oder in Aussicht gestellt Bearbeitungen der Mundarten des Luzerner Gäus, des Berner und des Zürcher Oberlandes und von Obersaxen in Bünden. Schließlich erwähnen wir dankbar, daß sich die Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich mit einem Preisausschreiben in den Dienst unsrer Sache gestellt hat; von den drei zur Bewerbung ausgeschriebenen Aufgaben haben zwei (Darstellungen der Mundart des Jauntals im Freiburger Oberland und der Terminologie der Alpwirtschaft in der deutschen Schweiz) Bearbeiter gefunden.

Das vom Chefredaktor geleitete Schweizerdeutsche Kränzchen an der Universität Zürich besuchte auf seiner diesjährigen Übungsfahrt, an der zum ersten Mal auch zwei weitere Mitglieder unsrer Redaktion teilnahmen, das Grenzgebiet zwischen dem Aargau und Zürich südlich der Limmat. Es wurden Dialektaufnahmen gemacht auf aargauischer Seite in Mühlau, Merischwanden, Oberlunkhofen, Berikon und Bellikon, auf zürcherischer Seite in Maschwanden, Obfelden, Bonstetten, Birmensdorf und Urdorf. Für eifrige Mitwirkung bei der Vorbereitung der Übungen und zum Teil bei den Aufnahmen selbst sind wir zu Dank verpflichtet im Aargau vor allem wieder Herrn Semi-

nardirektor Herzog in Wettingen, dann den Herren Lehrern Burkart in Mühlau, Köppli in Merischwanden, Steubli in Oberlunkhofen, Groth in Berikon und Kaufmann in Bellikon, auf Zürcher Gebiet den Herren Pfarrer Weidmann in Maschwanden, Altherr in Obfelden, Bär in Bonstetten, Rüegg in Birmensdorf und Lehrer Huber in Urdorf. Wieder war es eine Freude zu sehen, welches Interesse und Verständnis der wissenschaftlichen Erforschung der Mundart allerorten im Volk entgegengebracht wird.

In der Angelegenheit des Wiener Phonographen, von der im letzten Bericht ausführlich die Rede war, ist nun im Berichtsjahr der entscheidende Schritt geschehen: im Juni beschloß der h. Erziehungsrat des Kantons Zürich die Erwerbung eines eigenen Apparates von der Wiener Akademie der Wissenschaften und die Einrichtung eines Phonogrammarchivs an der Universität Zürich. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit des Unternehmens für das Idiotikon bewilligte der Ausschuß einen Beitrag an die Anschaffungskosten und erklärte sich auch zu einem jährlichen Zuschuß an die Betriebsausgaben bereit; das Gleiche geschah von seiten der Redaktion des Glossaire des patois Romands. Da die Auswechslung der Apparate beträchtliche Zeit in Anspruch nahm und zudem ein erheblicher Teil der frühern Aufnahmen noch zu bereinigen war, konnten im Berichtsjahr nur wenige neue Aufnahmen gemacht werden: es kamen hinzu Proben der Mundarten von Obersaxen (Bünden) und Jegenstorf (Bern) mit je 3 Platten; in Vorbereitung sind je eine Aufnahme für Appenzell und Basel und zwei Aufnahmen aus rätoromanischem Sprachgebiet. Im ganzen sind bis jetzt 24 Aufnahmen gemacht mit zusammen 72 Platten; die Zahl der gebrauchsfertigen

Dauerplatten beträgt 35, beim Phonogrammarchiv in Wien liegen zur Umwandlung 34 Platten. Die technische Leitung liegt, seit Herr Dr. Vetsch zum allseitigen Bedauern davon zurücktreten mußte, in den Händen des Herrn Dr. Wiget, Mitgliedes unsrer Redaktion. In der nächsten Zeit sollen Einrichtung und Betrieb des Archivs, die bis jetzt nur provisorischen Charakter hatten, durch ein amtliches Reglement definitiv geordnet werden.

Sonstige Vermehrung der Sammlungen. Mitarbeiter. Auch im Berichtsjahr sind unsern Sammlungen von den verschiedensten Seiten wieder eine Reihe größerer und kleinerer Beiträge zugeflossen. Mit einer besonders reichen Gabe erfreute uns Herr alt Dekan R. Bölsterli in Rüslikon (früher in Wangen bei Dübendorf), der schon seit Jahrzehnten aus dem Volksmunde, wie aus Handschriftlichem und Gedrucktem viel wertvolles Material für uns gesammelt hat; diesmal stellte er sich mit nicht weniger als 1300 Auszügen aus einer alten Zürcher Predigtsammlung ein, indem er uns gleichzeitig die Aussicht auf weitere ähnliche Spenden eröffnete! Über solchen Leistungen wollen wir aber des Dankes an die vielen andern Freunde nicht vergessen, die unser so freundlich gedacht haben. Besondern Dank schulden wir wieder unsern über alle Gebiete der deutschen Schweiz zerstreuten treuen Korrespondenten für ihre der Redaktion ganz unentbehrliche Mitarbeit.

Für die Handbibliothek der Redaktion wurden, zur Ausfüllung der immer noch vorhandenen Lücken, auch in diesem Jahr eine Reihe neuer Werke angeschafft. Um eine bessere Ausnützung der Arbeitszeit den Winter über zu ermöglichen, wurde auf dem Bureau die elektrische Beleuchtung eingerichtet, in deren Kosten sich

der Staat und der Leitende Ausschuß teilten. Wir bitten die h. Regierung des Kantons Zürich, der wir für freie Unterkunft und ihren jährlichen bedeutenden Barzuschuß ohnehin tief verpflichtet sind, für den neuen Beweis ihres Wohlwollens unsern aufrichtigen Dank entgegenzunehmen.

Das nationale Werk des schweizerdeutschen Idiotikons erheischt weit größere Arbeit und eine längere Erstellungsdauer, als seinerzeit vorausgesehen werden konnte. Der Leitende Ausschuß muß deshalb, zugleich mit dem wärmsten Dank für die dem Unternehmen bisher gewordene Unterstützung, die Bitte um Fortdauer derselben an die h. eidgenössischen und kantonalen Behörden richten.

Hochachtungsvoll

Namens des Leitenden Ausschusses
für das Schweizerdeutsche Idiotikon :

Der Präsident:	Der Schriftführer:
Dr. U. Meister.	Dr. K. Schnorf , Prof.
Der Chefredaktor:	
Dr. A. Bachmann , Prof.	

Zürich, den 8. Februar 1912.